№ 29. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 16. Juli.

An eine Rose.

Rose, schöne Purpurrose,
Meines Mädchens treu'stes Bild,
Herrlich spross't Du aus dem Moose,
Anmuthsvoll und engelmild:
Aber nimmer darfst Du wagen,
Einen Kampf ihr anzutragen
Wenn sie in die Schranken tritt.

Freilich gleicht Dein holdes Prangen
Zauberischem Morgenlicht;
Aber sieh' nur ihre Wangen! —
Schöner hat sie Eos nicht.
Deine Knospen, wenn sie brechen,
Ihre Lippen, wann sie sprechen —
Beide sind zum küssen schön!

Willst Du weinen — ach! so füllen
Wolken Dir den Blüthenflor;
Meines Mädchens Thränen quillen
Aus den Augen ihr hervor.
Fremder Schmuck muß Dich bekränzen —
Meines Liebchens Wangen glänzen
Von dem eig'nen Herzensthau.

Lieblich duften, süße Blume!
Deine Kelche weit umher;
Doch von meines Mädchens Ruhme
Singt man Lieder, hoch und hehr.
Wär' ihr Geist nicht Himmelsblüthe
Und ihr Herz nicht sanfte Güte:
Nimmer hätt' ich sie geliebt.

Siehe Liebchens Haar, das golden,
Wie der Sterne schöne Pracht,
Ihren Blick, den freundlich holden,
Der aus blauen Augen lacht:
Und Du, Rose! mußt gestehen,
All' Dein süßes Zauberwehen
Gleichet ihrer Anmuth nicht.

Aether, Luft und Zephyr wissen:
Küssend grüße Dich das Licht;
Aber selber, selber küssen,
Rose nein! das kannst Du nicht!
Meines Mädchens Liebesküsse
Sind mir himmlische Genüsse,
Sind mein höchstes, süßes Glück.

J. W. H. Stübing

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

15.

Schwägerle's Verwundung war nicht so gefährlich gewesen, als man anfangs geglaubt hatte, und seine Trunkenheit und Blutverlust waren allein Schuld an so andauernder Bewußtlosikeit gewesen; sein Zustand hinderte ihn nicht, jetzt seinen Freund und künftigen Schwiegervater mehr und mehr gegen den Provisor einzunehmen und gegen Lotten zu erbittern, ja sogar zu verlangen, daß alsbald nach seiner Genesung die Verlobung und wenige Wochen später die Verbindung vollzogen werde. Er mochte triftige Gründe haben, dies so gebieterisch zu verlangen, und seinen Einfluß, welchen ihm irgend eine Mitwissenschaft um eine unsaubere Sache über den Bürgermeister gegeben, hiefür geltend zu machen. Der würdige Geistliche des Mutterortes (ein Name, den jetzt nach seinem Tode eine ganze Landesbevölkerung mit Achtung nennt) hatte vergebens versucht, den Eigensinn des Alten zu brechen, und durch Einwilligung in eine Verbindung des Provisors mit Lotten nicht nur dieser die gekränkte Ehre, sondern auch dem jungen Manne, welchen er selbst nach seiner aufrichtigen Beichte für unschuldig halten mußte, die Mittel zu seinem künftigen Fortkommen an die Hand zu bieten, — der Einfluß des Advokaten vereitelte Alles. Seine frühern Freunde hatten ebenfalls das Ihrige versucht, aber ohne andern Erfolg, und hart und herzlos, voll unbeugsamer und unerbittlicher Eigensucht verhöhnte er alle Ermahnungen, und hielt hartnäckig und mit sklavischer Furcht an seinem, dem Advokaten verpfändeten Worte und der väterlichen Autorität über sein Kind. Er hatte einen Werbebrief des Provisors zerrissen zurückgesandt, hatte Lotten mißhandelt, als er durch seine Spione und Zechgenossen in Erfahrung gebracht daß sie Frau Verlau und Julien in Hermanns Behausung besucht, und diesen daselbst gesprochen habe.

Man glaube aber ja nicht, daß er hierdurch seinen Zweck erlangte. Vielmehr betrachtete sich der Provisor nunmehr, vielleicht mit Unrecht, aller Rücksichten entbunden, und Lotte sich selber nur als die Märtyrin ihrer Liebe, gegen welche ihr Herz und ihr Gewissen nichts einzuwenden hatten, und in dem starken Mädchen kräftigte sich ein energischer Widerstand gegen jeden ferneren Zwang. Allmälig sprach sie mit Hermann, und jetzt meist ohne Furcht vor Entdeckung, denn je härter sie litte, desto höher mußte ja ihr Verdienst in den Augen Hermanns steigen.

So waren acht Tage vergangen, und das Aufsehen, welches ihr eigenes Geschick, die ehelichen Dissidien Rudolphs und die Verwundung des fremden Gastes gemacht, verloren allmälig ihren Reiz der Neuheit und wurden durch andere Ereignisse verdrängt. Unter diesen neuen Begebenheiten gehörten besonders das Eintreffen der letzten Gelder von der Erbschaft des Bürgermeisters, und die Ankunft eines frühern Ortsangehörigen aus Nordamerika, der nach mancherlei harten Schicksalsschlägen in die Heimath zurückgekehrt war, um sich hier wieder mit dem bescheidenen Glücke zu begnügen, dem er einst so verrächtlich und voll trügerischer Träume und Hoffnungen den Rücken gewendet. Johann Strohhäcker, so hieß der Heimgekehrte, hatte vor seinem Weggehen seinem Bürgen, dem Sonnenwirth, eine Summe als Depositum zugestellt, die später einmal, wenn er im fernen Westen sein Glück gefunden, seiner Mine, der Schwägerin des Sonnenwirths, als Reisegeld dienen sollte, um ihm nach dem neuen Vaterlande zu fol-

gen, — welche er aber jetzt beim Fehlschlagen aller seiner Hoffnungen lieber dazu verwenden wollte, sich einen weit geringern Besitzstand zu gründen und Mine heimzuführen, wenn sie jetz ihrem Worte treu bleiben wollte Der Sonnenwirh hatt das Depositum geleugnet da der Deponent keine Beweismittel dafür beibringen konnte, weil er trotz seines Wuchers im jetzigen Augenblick nicht über eine solche Summe gebieten konnte und gegen den Thunichtgut" mit kecker Stirne auftreten zu können meinte. Strohhäcker aber wußte am Ende doch Mittel zu finden, den Sonnenwirth zu zwingen, daß er die Heimzahlung wenigstens versprach. — So standen die Sachen, als am Abend des Sonntags die Schenke sich leerte und nur die drei ewigen Zecher, der Schmied Wolff, der Zimmermann nebst seinem Sohn noch in der Schenkstube saßen.

„Nun, ihr Mannen," sagte Schmied Wolff, „jetzt laßt uns die Sache noch einmal erwägen. Ich hab's mit eigenen Augen gesehen, wie der alte Abraham und der Doktor das schwere Fäßlein mit dem Gelde in der Hinterstube im Ofen versteckten und diesen von Außen vermauerten; hab ich ja doch selber vier schwere Eisenstangen in die Mauer treiben müssen, daß man das Mauerwerk nicht von Außen erbrechen kann. — Wenn Ihr nur Herz habt, können wir Alle zusammen wohl damit zu Stande kommen, und um ein paar Tausend Gulden kann einer schon eine schlaflose Nacht wagen. Einer steht Schildwacht, das bist Du Zimmermann; einer drückt die Scheiben mit einem Pechlappen ein, das ist Dein Bub, Wieland! Ich komme mit dem Nachschlüssel von innen durch die Küche in die Stube und bringe die Brecheisen mit, daß wir den alten Kachelofen ausbrechen und den Schatz heben. Der Sonnenwirth hat den Schiebkarren bei der Hand und da führen wir das Fäßchen mit uns fort, schlagen es in meiner Schmiede auseinander, nehmen vom Gelde was wir brauchen, und werfen den Rest einstweilen in den Ziehbrunnen in meinem Höfchen, bis der Blitz verraucht hat!"

„Gut gegeben," sagte Jakob der Sohn des Zimmermanns, der, nachdem er kaum erst seine Kapitulation abgedient, sich zum kompleten Gauner ausgebildet, „fürs Andre hab' ich auch gesorgt: die goldne Uhr, die wir dem Schwägerle vor acht Tagen bei den Buzerwiesen drunten abgenommen und die mir der Hechinger Jude nicht abkaufen wollte, können wir mit den paar Geldrollen in Mutter Hannens Kuhstall vergraben, dann werden wir den Provisor eher los, — hineinkommen will ich schon!"

„Ich bin nicht gerne dabei," meinte der alte Wieland, „meine Schecke will heute Nacht kalben und ich sollte nöthig dabei sein!"

„Narr Du!" hohnlachte der Schmied, „wenn's uns heute Nacht einschlägt, ist's mehr als ein paar der schönsten Simmenthaler Kühe werth!"

„Wo ist der Sonnenwirth?" fragte der alte Wieland.

„Im Stall drunten," war die Antwort, „er bindet Strohschnüre um den Schiebkarren, daß er keinen Lärm macht. Der braucht jetzt Geld und wir können ihn kaum entbehren, da der Waldmüller sich niemals zu einem solchen Handel hergäbe!"

In diesem Augenblick trat Mine, des Wirthes Schwägerin, aus der Kammer, ein hochgewachsenes üppig gebautes Weibsbild mit blonden Haaren und großen grauen Augen, in denen ein gewisser feindseliger Ernst funkelte; Frechheit und Egoismus war ihren Zügen aufgeprägt. „Verflucht, Sie hat Alles gehört!" murmelte der junge Wieland.

„Nur kalt, Bub!“ sagte der Schmied, „wenns gilt, kann Die mehr verschweigen als Du, und stellt ihren Mann bei jedem kecken Handstreich! nicht wahr, Mine?“

„Wir verrathen einander nicht, Wolff!“ gab sie zur Antwort.

„Ich denk' wohl;“ meinte er, „wie oft hab ich Dir und dem Sonnenwirth schon die Hebamme erspart!“

„Schweig, lüderlicher Tropf!“ rief sie zornig und erröthend, und huschte aus der Thüre. — * * *

Am Nachmittag hatte Lotte der Aufsicht des Vaters zu entwischen gewußt und ein Brieschen an den Provisor geschrieben, worin sie ihm versicherte, daß sie in Julien das beste Vorbild finde in Treue und muthigem Beharren auf einer wenn auch fruchtlos scheinenden Liebe; daß sie ihn Abends nach dem eilften Glockenschlage in der Laube erwarte, und darum sich früher als gewöhnlich in ihre Kammer zurückziehen wolle, damit der Vater desto weniger Argwohn schöpfe.

Die Nacht war dunkel und trübe, und selbst das heftige Wetterleuchten vermochte nicht die gewitterschwangere Atmospähre abzukühlen. Es war Neumondszeit und kein Sternlein am Himmel, als mit dem zehnten Glockenschlage Hermann leise aus dem Fenster der Wohnstube stieg, und durch die Gärten und Baumwiesen um's Dorf herum nach dem Hause des Bürgermeisters schritt. Ringsum lag alles im Schlaf, kein Lichtlein brannte mehr im ganzen Dorfe, als das Nachtlicht im Giebelstübchen, wo Schwägerle schwer und unruhig schlummerte; die Hunde heulten durch die schweigende Nacht oder bellten heiser, die Wipfel rauschten gespenstig im Winde, und die weißen Häuser und hellen Zäune tauchten in unheimlichem Zwielicht aus den schwarzen Schatten der Nacht heraus. Mit pochendem Herzen that Hermann diesen Gang, denn die Erinnerung an die Folgen einer der letzten Nächte trat allzulebhaft vor seine Seele; noch war er nicht freigesprochen, nur aus Mangel an Beweisen von der Instanz entbunden, und wer konnte sagen, was eine Nacht wie diese in ihrem dunkeln Schooße barg. Unter Zaudern und Bangen trat er endlich hinter die Hecke, welche die Baumwiese hinter Abrahams Hause vom freien Ackerfelde schied; — hier wollte er sich versteckt halten, bis die Stunde schlug, um nicht beobachtet zu werden, um nicht ferner Lottens Ruf zu gefährden.

Ein Viertelstündchen mochte so vergangen sein, als auf einmal eine dunkle Gestalt über einen Nachbarzaun stieg und leise über den Grasboden hin nach dem Gehöfte sich stahl. Ein Hund knurrte, aber ein harter Streich setzte seinem Mißtrauen ein Ziel und ein Röcheln wie von einem sterbenden Geschöpf schallte herüber; gespannt horchte Hermann in die nächtliche Stille hinaus, und eine unsägliche Bangigkeit überkam ihn. Ein Loch in der Hecke war wenige Schritte von ihm; er kroch hindurch und näherte sich dem Hofe; da trat auf einmal die dunkle Gestalt auf der Wand des Erdgeschosses bestimmter hervor und ein Fenster ward sachte und vorsichtig eingedrückt, nachdem der Laden ohne Lärm hinweggehoben war. Es blieb kein Zweifel mehr, daß hier ein Bubenstück verübt werden sollte. Rasch wie ein Wiesel schwang sich Hermann über den Zaun, und stürzte sich unversehens über den einbrechenden Dieb her, der, wie wir wissen kein Anderer war als des Zimmermanns Sohn. Dieser, an Stärke dem Provisor nahezu gleich, rang aus Leibeskräften mit dem Andern, nachdem er seiner ersten Ueberraschung Meister geworden war; mit eiserner Faust drückte er dem Provisor die Kehle zusammen, daß er keinen

Laut hervorzubringen vermochte und brüllte aus voller Kehle: „Hülfe! Diebe! Räuber! Mordjoh!" Davon gewarnt, eilten sein Vater und der Sonnenwirth herbei und der Schmied, der den Hund erschlagen und noch nicht zur Thüre eingedrungen war, schleuderte Brecheisen und Dietriche in die Mistpfütze des Hofes, und eilte ebenfalls herzu.

„Schlagt ihn auf den Kopf, daß er nicht mehr reden kann," flüsterte er und versuchte seine hammerschwere Faust im Genick des Entdeckers. Alle vereinten sich in dem Bemühen, Hermann zu mißhandeln, den sie noch nicht erkannten, bevor Hülfe herbei kam; sie wollten ihn erschlagen, aber er leistete tüchtig Gegenwehr, und erst ihrem vereinten Bemühen gelang es, ihn zu betäuben. Inzwischen war das ganze Haus und die Nachbarschaft von ihrem Gebrüll wach und aufrührerisch geworden, und Vater Abraham und sein Gast eilten mit Jagdgewehren, die Nachbarn mit Aexten, Mistgabeln und Dreschflegeln herbei, um den Grund des nächtlichen Allarms zu vernehmen.

Beim Laternenschein und Lichterglanz sah man den Provisor blutüberströmt und bewußtlos unter den Händen seiner vier Peiniger. Der freche Wieland, der Sohn, hatte schnell ein Mährchen zusammengebraut, das einige Wahrscheinlichkeit hatte. „Wir waren," sagte er zu Abraham, „eben im Begriff nach Haus zu gehen, weil eine Kuh in unserm Stalle, die immer sehr schwer kalbelt, heute Nacht wieder werfen soll; da hörten wir im Vorbeigehen eine Fensterscheibe klirren, eilten herbei und fanden diesen saubern Vogel da, wie er eben in das Fenster steigen wollte."

„Den hättet ihr nicht so zurichten sollen," meinte einer der Bauern lachend, was liegt daran, wenn ein junger Bursch zu seinem Mädel geht!"

„Den Teufel auch!" rief Vater Abraham, „da drinnen liegen meine letzten zwanzigtausend Gulden baares Geld, die morgen oder übermorgen der Heiligenpfleger von G. holen will! — Nicht zum Mädel, die seit letzthin oben in der Kammer schläft — zu meinem Gelde hat der Hallunke gewollt, und das Mädel hat's ihm vielleicht gar verrathen!"

„Denen da kommt's auch geschickt, daß der Provisor eine Schwäche hat! murmelte einer der alten Nachtbarn, — „so Einer widerspricht nicht!"

Lotte kam indeß auch herbei und warf sich schreiend und weinend über den Ohnmächtigen, Betäubten; ihres Schmerzes wie ihrer Sinne nicht Meister, beschuldigte sie unter dem Geständniß ihrer eigenen Schuld die vier Spießgesellen eines Mordanschlages auf Hermann, eines Raubanfalls auf ihres Vaters Sündengeld, wie sie es nannte; diese aber betheuerten mit hohen Eiden die Wahrheit ihrer Aussage, schrieen über Verläumdung, Undank, drohten mit Klage und verführten einen gräßlichen Lärm, indem sie Alle mehr oder weniger verwundet zu sein vorgaben; während aber der noch bewußtlose Angeschuldigte in's Ortsgefängniß, die schreiende trostlose Lotte in ihre Kammer abgeführt wurde, und die Mehrzahl der Bauern auseinander ging, nahmen doch Manche von diesen den Argwohn mit sich, daß hinter diesem Geheimniß wohl irgend ein Vergehen sich berge!

* * *

Nicht gering war der Schreck, den am folgenden Morgen diese Nachricht im Dorfe verbreitete; nicht geringer aber auch die Theilnahme, die sich allerorten für den Provisor kund gab. Am wehmüthigsten berührt war wohl die gute Mutter Hanne, deren Weinen und Klagen gar kein Ende nehmen wollte. Fast die ganze Einwohnerschaft des Dörfchens umstand in

Gruppen gaffend und plaudernd das Rathhaus, in welchem der Schultheiß und die Ortsältesten so eben das Protokoll aufnahmen. Der Verdacht in die Wahrheit der Angaben der vier Spießgesellen, welcher schon in der Nacht bei Manchen rege geworden, ging jetzt von Munde zu Munde, und fand, je weiter er sich verbreitete, desto mehr Anhänger, die sich in lautem Murren Luft machten. — Hermann erzählte oben mit matter schwacher Stimme den einfachen Hergang der Sache, ohne sich um das Stirnenrunzeln zu bekümmern, und um die drohenden wüthenden Blicke, die ihm Lottens Vater zuwandte. Die vier Wichte dagegen beharrten auf der Angabe, die des Zimmermanns Sohn schon in der Nacht an Ort und Stelle gemacht, und behaupteten, diese Angaben beschwören zu wollen. So sah sich der Dorfschulz in der Nothwendigkeit, den Angeschuldigten dießmal wenigstens den Gerichten zu übergeben, fand sich aber auch bewogen, den jungen Wieland und den Schmied, gegen welche er einen unbestimmten, jedoch gerechtfertigten Argwohn hegte, ebenfalls nach dem Gerichtsorte abzuliefern.

Als der Provisor mit verbundenem Kopfe und in blutenden Kleidern aus dem Rathhaus abgeführt ward um über den Mutterort nach dem Gefängnisse gebracht zu werden, fühlte er sich tief erschüttert von der zwar rohen, aber um so herzlicheren Theilnahme, die man ihm von allen Seiten her zollte. Allenthalben ertönten Worte des Trostes, der Ermuthigung, Versprechungen, der guten Frau Ostertag zu Hülfe zu kommen, und ähnliche Beweise des Mitgefühls. Schwankend und mit unsicherem Schritte ging er durch das Dorf, begleitet von der Mehrzahl der Bewohner, die ihm weinend noch das Geleite gaben und Glück und baldige Entdeckung seiner Unschuld wünschten.

(Fortsetzung folgt).

Der Kuß.

(Beschluß.)

Das Streben aber, Alles in Theorien und Systeme zu bringen, hat sich bei uns auch auf das Küssen ausgedehnt, und man hat angefangen, Lippen-, Wangen-, Stirn-, Hand- und Fuß-Küsse zu unterscheiden. Der Kuß der Liebe und Freundschaft ist der Kuß des Mundes, und dieser findet überall als ein Zeichen unter Menschen gleichen Standes und Strebens statt; der Wangenkuß verräth mehr Zurückhaltung, und ernsterer Art ist der Stirnenkuß. Aus Hochachtung und Ehrerbietung küßt man die Hand eines Menschen, und die Vertraulichkeit wirft sich Fingerküsse zu. Die Unterwürfigkeit küßt den Fuß des Mächtigen oder den Saum seines Kleides. Der Pabst, welcher den Fußkuß von allen Katholiken fordert, die bei ihm Zutritt suchen, hat bei dieser Feierlichkeit einen Pantoffel an, auf welchem sich ein Kreuz befindet, das geküßt werden muß.

Die Freude bedeckt den erfreuenden Gegenstand mit unzählichen Küssen, während die Freundschaft sich dreimal zu küssen pflegt und alle übrigen Küsse nur einfach sind. Der Kuß der Liebe aber währet minutenlang, und wonnetrunken saugt Einer die leidenschaftlichen Gluten des andern ein. Die Mundnerven, welche zum Herzen führen, bringen in demselben eine Vibration hervor, die sich dem ganzen Nervensysteme mittheilt und jenen Zauber hervorruft, welcher wie ein elektrischer Schlag den Menschen durchrieselt und der von den Dichtern nie glühend und heiß genug besungen werden kann. Dies wissen auch namentlich unsere jungen Damen sehr wohl, und darum küssen sie so gerne. Dies möchte ich behaupten, ohne auch nur eine Ausnahme gestatten zu wollen; denn wie spröde in dieser Hinsicht sich auch viele unter ihnen an-

stellen mögen — im Geheimen und unbelauscht spenden und empfangen sie manchen Kuß, über welchen sie ewig den Schleier des Geheimnisses decken möchten. Oft aber küssen sie auch bei scheinbar ganz unschuldigen Veranlassungen, wie es beim Pfänderleihen geschieht, aus voller Seele und mit der ganzen Glut ihres Herzens, und verstehen es sehr wohl die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, um den innern Drang ihrer Neigung zu befriedigen. Ich will damit nicht gesagt haben, daß sie einem Jeden gleich willig und gern ihre Lippen darbieten werden — nein! man wird im Gegentheile bemerken, daß sie Einen vielleicht auch Mehrere dabei bevorzugen, und sich lieber dem schönen liebenswürdigen jungen Manne als dem häßlichen und unausstehlichen zum Kusse neigen werden. Aber eben aus dieser Wahl und Bevorzugung möchte ich es folgern, daß eine Dame selbst bei dergleichen unschuldigen Gelegenheiten dem Triebe ihres Herzens zu folgen bemüht ist.

Wenn es nun aber einem schönen und jungen Munde unangenehm ist, vielleicht aus Höflichkeit einen alten und runzlichen Mund küssen zu müssen, so ist auf der andern Seite große Gefahr vorhanden, wenn der rothe und frische Mund einer jungen Dame einem jungen feurigen Manne den Kuß verstattet. Darum schließen die Morgenländer ihre Frauen ein, damit sie nun von ihren Vätern und Brüdern geküßt werden können; darum predigen besorgte Mütter ihren erwachsenen Töchtern die Gefahr des Kusses, ohne jedoch zu bedenken, daß sie dadurch nur die Lüsternheit der Instrumente, welche so gern alle süße Geheimnisse aus eigener Erfahrung kennen lernen möchten, noch mehr reizen; und darum endlich fällt es einem jungen Manne bei uns so schwer, von einer jungen Dame, namentlich wenn sie hübsch ist, den ersten freiwilligen Kuß zu erringen. Hat man jedoch diesen Berg überstiegen, und hat sie das erste Feuer gekostet, ohne sich verbrannt zu haben, so leiht sie in der Regel nachher willig dem Küssenden den Mund, und erwiedert ohne Rückhalt sein süßes Verlangen. Stiehlt man bei uns einem Mädchen einen Kuß, so wird es schamroth und droht mit dem Finger, oder nimmt auch wohl die Miene des Böserwerdens an, bis — es den zweiten empfangen hat.

In Amerika wird in den verschiedenen Provinzen der Kuß von den Damen verschieden aufgenommen. Wenn ein junger Mann einem Mädchen im Nantucket einen Kuß rauben will, so fertigt sie ihn mit den Worten ab: „segle ab, oder ich werde durch einen Sturm Dein Hauptsegel zerreißen." — In Boston warten die Mädchen den Kuß ruhig ab, nachdem sie aber einen solchen empfangen haben, sagen sie im verweislichen Tone: „Ich dächte, Sie schämten sich!" — Wenn in Alabama einem Mädchen ein Kuß geraubt worden ist, straft sie mit den Worten: Ich glaube, jetzt ist die Reihe an mir" den Frevel sogleich dadurch daß sie dem Küssenden eine Ohrfeige giebt. — In Lusianna nehmen die Mädchen den Kuß eines jungen Burschen mit Gleichmuth auf, sie lächeln, erröthen und sagen nichts.

Nun mag zum Schluß nicht unerwähnt bleiben, daß, außer den Menschen sich allein die Tauben noch küssen; und bei den Römern die Tauben der Venus geheiligt waren Der Begriff, welchen die Römer mit dem Worte **columbatim** verbanden, möchte sich aber schwerlich durch ein treffendes Wort in unsere Sprache übertragen lassen.

J. W. H. Stübing.

Miscellen.

Ein Engländer hat berechnet, daß eine Taschenuhr aus 992 einzelnen Theilen besteht, deren Verfertigung 43 verschiedene Gewerbszweige beschäftiget.

(Mittel gegen Arsenik.) In einer Sitzung der Pariser Akademie wurde bemerkt, daß Magnesia, leicht calcinirt oder noch besser in einem gallertartigen Zustande, ein Gegengift gegen Arsenik sei, da sie innerhalb einer gewissen Zeit angewendt, jenes Gift schnell absorbire.

Als Merkwürdigkeit wurde vor einiger Zeit berichtet, daß eine Lerche auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn unter einer Schiene gebaut habe; ein noch merkwürdigerer Fall ist bei Oschersleben eingetreten, indem eine Bachstelze unter einem Transportwagen genistet nnd während des Hin- und Herschieben auf der Eisenbahn brütet. Das Hähnchen fliegt sehr häufig als Begleiter nebenher.

Auf der Anhalt'schen Eisenbahn reis'ten ein Herr und eine Dame allein in einem Wagen zweiter Klasse. Der Erstere versuchte ein Gespräch mit der Dame anzuknüpfen; diese gab jedoch erst kurze, dann gar keine Antwort. Darauf zündet der Herr sich eine Cigarre an; die Dame jedoch, wohl wissend, daß das Rauchen auf dem zweiten Platz nur mit Bewilligung der übrigen Reisegesellschaft gestattet ist, will ihren Nachbar darauf hinweisen und bemerkt in schnippischem Tone: „Mein Herr, Sie scheinen den Unterschied der Plätze auf Eisenbahnen nicht zu kennen." „O ja," erwiedert er, „der Unterschied ist der: in der dritten Klasse ist der Conducteur gegen die Passagiere grob, in der ersten Klasse sind die Passagiere grob gegen den Conducteur und in der zweiten sind die Passagiere gegen einander grob."

Eine junge, vornehme Russin hatte sich sterblich in einen in St. Petersburg angestellten französischen Schauspieler verliebt und versuchte Alles Mögliche, den schönen Mann dort zu fesseln. Dennoch entfloh er und hinterließ der Dame folgende Zeilen: „Madame, Ihre Liebe ist zwar heiß, aber Sibirien ist mir zu kalt, Ihr Auge ist schön, aber der Kaukasus ist mir zu weit, Ihr Arm ist weich, aber die Knute zu hart, Ihr Rang ist hoch aber die Bergwerke im Ural augenscheinlich für mich zu tief."

Tags-Begebenheit.

Paris. Aus allen Gegenden lauten die Berichte über den Stand der Feldfrüchte gut. Die Ernte verspricht die günstigsten Resultate. Der Weizen ist an vielen Punkten schon reif. Der Weizen hat eine Höhe von viertehalb Fuß Seit langen Jahren hatten wir keinen so gesegneten Zustand der Fluren. Die Heuernte ist auch sehr gut ausgefallen und die Trauben haben, nach dem Regen, der gefallen, ein ungemein gutes Ansehen gewonnen. Es darf sich also Niemand den Weinzahn ausziehen lassen, denn die Weinsteuer ist in Frankreich nicht hoch.

Auflösung des Logogriphs in № 28:

Thorn. Horn.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. T. Schlögel.